

Erinnerungskultur: Rund 100 Menschen bei Gunter Demnigs „Stolperstein“-Verlegung am Donnerstagnachmittag in der Weikersheimer Innenstadt

16 Mahnmale gegen Hass und Rassismus

Es ist etwas besonderes, Gunter Demnig bei der Verlegung seiner Stolpersteine über die Schulter zu schauen, mitzuerleben, wie sich der Mittsiebziger vor den Häusern niederkniet, sorgsam das Bett für die Steine bereitet, sie in den Boden einlässt.

Von Inge Braune

Weikersheim. Nachdem Demnig sie besandet und abgewaschen hat, putzt er sie schließlich mit dem Taschentuch blank. 16 Stolpersteine verlegte Demnig, den sein Stolperstein-Projekt seit 1992 nie wieder losgelassen hat, am Donnerstag um die Mittagszeit in Weikersheim – am Marktplatz, wo heute eine Eisdielen zum Verweilen lockt, am Eingang zur Bahnhofstraße, beim heutigen Asia-Restaurant an der Friedrichstraße und vor zwei Wohn- und Geschäftshäusern in der Hauptstraße.

Über einhundert Menschen begleiteten Demnig bei seiner Arbeit, gedachten bei Klezmer-Klarinettenklängen und von der Singklasse der 7a vorgetragenen hebräischen Friedensliedern der Menschen, die Schülerinnen und Schüler vor ihren jeweils letzten frei gewählten Weikersheimer Wohn- und Arbeitsstätten eindringlich vorstellten.

Frieden für die Seele

Für die Israelitische Religionsgemeinschaft Württembergs war Rabbiner Yehuda Pushkin aus Stuttgart gekommen. Die zum Gedenken mahnden Stolpersteine ordnete er auch mit dem hebräisch und deutsch vorgetragenen Psalm 16 ein in das jüdische Verständnis: Der Tote zu gedenken gebe ihren Seelen ihr spirituelles Ziel und Frieden.

Die 16 Steine mit ihren Messingtafeln erinnern an die Familien Emrich, Wolfsheimer, Selz, Königsberger und Ascher, an die letzten 16 noch in Weikersheim beheimateten jüdischen Menschen.

Ab März 1933, so Hartwig Behr in seinem Vortrag beim anschließenden Festakt in der Tauberphilharmonie, sahen sie sich „einer Gewalt Herrschaft gegenüber, die sie drangalierte, zur Auswanderung veranlasste oder in den Tod trieb.“

Die 16 Stolpersteine in Weikersheim reihen sich ein in Zehntausende, die Demnig in den drei Projektjahrzehnten verlegte: 90 000 Steine dürften es noch in diesem Jahr wer-



Das Interesse an der Verlegung der Stolpersteine war groß (Bild oben). Günter Breitenbacher (links auf dem Bild unten links) und die Initiatorin der Stolpersteinaktion Christiane Geier im Gespräch mit dem Künstler Gunter Demnig. Der Stuttgarter Rabbiner Yehuda Pushkin (Bild unten Mitte) bei der Verlegung der ersten Stolpersteine am Marktplatz. Eine fast intime Geste: Gunter Demnig reinigt die gerade gesetzten vier der Familie Selz gewidmete Stolpersteine (Bild unten rechts).

BILDER: INGE BRAUNE

den – und jeder einzelne Stein, ob in Deutschland oder einem der weiteren 26 europäischen Ländern verlegt – steht für ein vom NS-Regime und den von ihm geprägten Bürgern zumindest gebrochenes Menschenleben.

Hätte man das so dokumentierte Grauen verhindern können? Das fragte sich Gemeinderätin Christiane Geier nach der Lektüre von Hartwig Behrs Buch „Zur Geschichte des Nationalsozialismus im Altkreis Mergentheim“. Ihrer Idee, dass Stolpersteine erinnern, zur Ausein-

dersetzung auffordern und idealerweise gegen weitere Menschenrechtsverbrechen immunisieren, folgte das Gremium einstimmig.

Stille Mahner

Angesichts wachsender antisemitischer und fremdenfeindlicher Tendenzen und auch des russischen Einmarschs in die Ukraine seien die als größtes dezentrales Mahnmahl der Welt geltenden Stolpersteine „als stille Mahner wichtiger denn je“, so Bürgermeister Nick Schuppert bei seiner Begrüßung in der Tauberphil-

harmonie. Im Rahmen seines Rückblick auf die bis ins Mittelalter zurückreichende Geschichte der Juden in Weikersheim nahm Hartwig Behr, Mitglied der Projektgruppe, weitere Erinnerung verdienende Weikersheimer Juden in den Blick. Marx Antschel, der 1761 zum „Hofjuden“ ernannte erste gräfliche Hoffaktor, leistete Wesentliches für Hof und Ort. Ezechiel Pfeiffer hoffte, das Bezirksrabbinat Weikersheim als „württembergisches Jerusalem“ zu erleben. Rund 40 Prozent des Kapitals für wohltätige Stiftungen stellten

jüdische Bürger, erinnerte Behr. Die Stolpersteine seien auch für die Kirchen wichtige Mahnmale, so Dekanin Renate Meixner, denn gerade die evangelischen Christen hätten der menschenverachtenden Ideologie nicht widerstanden, wie unter anderem Behrs Analyse der Wahldaten dieser Jahre belegt. Auch Pfarrer wie Stadtpfarrer Seifert unterstützten den Nationalsozialismus. Es gab auch andere, etwa Seiferts Nachfolger Häußler. Mit Kirchenchor und Gemeinde sang er in christlichen Weihnachtsliedern lautstark gegen

den Hitlerjugend-Chor an, der auf dem Marktplatz NS-Weihnachtslieder schmetterte. Monica Meyer dankte als Nachfahrin von Familie Wolfsheimer für die späte Erinnerung. Als einst zweitgrößten Steuerzahler der Stadt hatten Schüler den Großhandelsbetrieb der Familie vorgestellt und vom Glück der Geschäftsreise Max Wolfheimers ins Elsass berichtet, die ihn vor dem SA-März pogrom im Jahr 1933 bewahrte. Über Umwege gelang der Familie die Auswanderung in die USA. Noch seien Gräber etlicher ihrer Vorfahren auf dem hiesigen jüdischen Friedhof zu finden, berichtete Monica Meyer. Hoffnung gibt ihr, dass es den Nazis letztlich eben doch nicht gelungen sei, die Welt in ihrem Sinn dauerhaft zu verändern.

Auch David Rabinowitch, Nachfahre der gegenüber des Wolfsheimer-Hauses ansässigen Familie Selz, verwies in seiner von Rolf Mailänder verlesenen Rede auf Gräber von zehn auf dem jüdischen Friedhof beigesetzten Angehörigen: „Die Wurzeln der Familie Selz liegen auch heute noch tief in der Weikersheimer Erde.“ Seine dem von Ferdinand Selz geführten Textil-, Schuh- und Kurzwarenkauhaus am Friedrichsbogen entstammende Mutter Irma Rabinowitch war die erste Weikersheimerin mit abgeschlossenem Medizinstudium. Rabinowitchs Großvater und sein Onkel gehörten zu den überlebenden Opfern des März pogroms von 1933. Die Familie erkannte die Gefahr und verließ das Land.

„Bleierne Schwere“

Als Nachkriegskind erlebte Rolf Mailänder die viele Jahre spürbare „bleierne Schwere über der Stadt“ – und auch den eigentlich friedlich-scheinbaren Nachbarn „Hitlerschorsch“ mit seinen Knobelbechern. Harmlos? Mitnichten: Genau er war für die „Judenaktion“ 1933 verantwortlich gewesen, genau er hatte den Galgen gezimmert, an dem der Zwangsarbeiter Galus wegen sogenannter „Rassenschande“ aufgehängt wurde.

Günter Breitenbacher, Mitglied der Projektgruppe, recherchierte akribisch etliche der 16 Lebenswege, die auch auf der Homepage der Stadt zu finden sind. Er wolle damit den ehemaligen Einwohnern „ein Gesicht geben“. Bleibt zu hoffen, dass die durch die kleinen Messingdenkmale auf den Bürgersteigen erfolgte Wieder-Beheimatung künftige Generationen zur Wachsamkeit gegenüber Ideologien und Rassismus mahnen – ein gerade heute hochaktuelles Anliegen.

Nach drei Tagen Fußmarsch und traumatischen Erlebnissen: Erste sechs Flüchtlinge aus der Ukraine in Bieberehren angekommen / Familie hat sie in ihrem Haus aufgenommen

Große Freude darüber, endlich in Sicherheit zu sein

Von Markhard Brunecker

Bieberehren. Die ersten sechs Flüchtlinge aus der Ukraine sind jetzt in Bieberehren angekommen.

Nach drei Tagen zu Fuß von der Nordukraine an der polnischen Grenze angekommen, ging es für sechs Flüchtlinge im Alter von sechs bis 53 Jahren plus Hund per Auto-transport über Lublin, Warschau, Berlin und Würzburg in die Taubertalgemeinde Bieberehren. Dass ihr körperlicher und vor allem seelischer Zustand katastrophal war, muss nicht erwähnt werden.

Traumatisiert sind sie natürlich noch von den Wirren in ihrer Heimat, erlebten sie doch die ersten Kriegstage nach dem 24. Februar im Keller, bis das Nachbarhaus bombardiert und alles zerstört wurde. Die Kinder erlebten alles mit und weinten bitterlich. Der ursprüngliche Plan, in der Heimat zu bleiben, war nicht länger haltbar und so ent-

schieden sie sich zur Flucht. Nach der Ankunft im Taubertal und einer ersten Stärkung war vor allem die Freude groß, jetzt in „Sicherheit“ zu sein, berichtet Oma Irina mit ihren zwei Enkeln freudig Dolmetscherin Tanja Blecher. Die bei der Diakonie beschäftigte Ukrainerin wohnt seit über zehn Jahren in Rimpf, ihre Eltern sind aktuell noch in der Ukraine. Gemeinsam mit ihrer langjährigen Freundin, der Bieberehrerin Rebeca Sturm, hat sie es sich zur Aufgabe gemacht, Flüchtlingen zu helfen. So versucht die eigentlich bei der Stadt Rothenburg in der Stadtkasse angestellte junge Frau, mit allen ihr zur Verfügung stehenden Möglichkeiten neben der Organisation von Transporten, Behringängen, Wohnunterkünften auch Sach- und Geldspenden zu sammeln.

Bei den Suche nach Wohnraum ist sie in Tauberrettersheim bei der Familie Jacklyn Dan fündig gewor-



Großer Bahnhof für die ersten sechs Ukraineflüchtlinge in Bieberehren (Mitte), eingerahmt von den beiden Busfahrern (links) sowie Diakon Winfried Langlouis (Fünfter von links), Georg Dümmler, Rebeca Sturm, Tanja Blecher und Helferinnen. BILD: MARKHARD BRUNECKER

den, die die Sechs in ihrem Haus aufgenommen haben. Bei den Sachspenden, die ebenfalls sehr dringend benötigt werden, bittet Rebeca Sturm unter Telefon 0171/9568535 um Rücksprache, um etwa Kleidergrößen für Neuankömmlinge genau abzustimmen. Geldspenden werden ebenso dringend benötigt, da zum Beispiel das mitgebrachte behinderte Kind eine Brille benötigt und diese nur gekauft werden kann.

Gespendet werden kann unter DE09 7906 9031 0000 3184 69 Ukrainehilfe Sturm. Ein Bus mit Hilfsgütern wurde am Freitag wieder beladen und wird am Sonntag mit rund 14 Flüchtlingen zurückerwartet. Bei ihren bisherigen Aktionen wurden sie ebenfalls von der Giebelstädter Zimmerei Dümmler kräftig unterstützt. Wie Bieberehrens Bürgermeister informiert, werde sich auch der örtliche Gemeinderat in den nächsten Tagen mit dem Thema befassen.